

Mosaik

Gemeindebrief der Evangelisch-methodistischen Kirche Winterthur



Schwerpunkt - „Geflüchtete, Menschen wie Du und Ich“

Ostern - Brunch und Gottesdienst

Connexio-Gottesdienst

Albani-Festgottesdienst



Evangelisch-
methodistische
Kirche Winterthur



The United Methodist Church

Zytgeistlich - Frieden - Weltflüchtlingstag - Ich - Wir - Alle

Es war ein spezieller Gottesdienst, ein Zytgeistlich-Gottesdienst. Ich sah meine Tochter Chatrina auf der Bühne und durfte ihr und Avi zuhören, beim Gespräch über die Arbeit bei **QUNO, Quaker United Nations Office**. Dabei habe ich gespürt, wie sie sich mit viel Enthusiasmus für den Frieden und die Abrüstung engagiert.



Chatrina erwähnte, dass sie via Studienberatung auf das Studium „Relations Internationales“ aufmerksam wurde. Nach der Entscheidung für das Studium in Genf änderte sich ziemlich viel. Von einem Tag auf den andern musste sie alles auf Französisch verstehen und sprechen, musste sie sich im französischen Teil der Schweiz zurechtfinden. Ich konnte die Entwicklung am Rande mitverfolgen und habe bemerkt, wie wach und interessiert sie alles, was möglich war, in sich aufsaugte. So ist sie „international“ geworden. Die berufliche Kommunikation geschieht nun in Englisch, wie auch das Reden in der WG (CH-USA-Russland). Wen wunderts, dass Chatrina hier bei uns zuhause manchmal nach Worten sucht, um uns Geschichten aus ihrem Alltag zu erzählen 😊! Diese Herausforderung nehme ich gerne an, muss aber auch eingestehen, dass das Verstehen und Mitdiskutieren früher einfacher war 😊.

Frieden, was können wir im Einzelnen tun? Wir können aufmerksam sein, wir können hinschauen, wir können uns informieren und gewisse Dinge nicht akzeptieren. Jeder muss für sich selbst herausfinden, was möglich ist.

So darf ich euch heute ein Mosaik übergeben, das in dieser Ausgabe nicht nur über unsere Gemeinde berichtet, nein, es gibt ganz viel Anderes zum Lesen und Nachdenken.

Der diesjährige Weltflüchtlingstag findet am

20. Juni statt. In der Schweiz wird am Samstag, 15. Juni mit verschiedensten Aktionen auf den Flüchtlingsstag hingewiesen. Und ein Satz ist mir beim Vorbereiten aufgefallen. Er lautet: *Kind sein dürfen, auch nach der Flucht. Alle Kinder haben die gleichen Rechte.*

Da weise ich doch gerne nochmals auf den Text im Mosaik Dezember 23/Januar 24 hin, **die Menschenrechtsdeklaration, Artikel 1:** *Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.*

Ich habe in jenem Artikel zum Menschenrechtstag geschrieben: Alle Menschen haben die gleichen Rechte und sind gleich wertvoll, unabhängig von Herkunft, Staatsangehörigkeit, Hautfarbe, Geschlecht, Sprache, Religion oder Vermögen. Die Würde des Menschen ist der jedem Menschen aufgrund seines Menschseins angeborene innere Wert. Kein Mensch darf seine Vorstellung über das gute und richtige Leben einem anderen Menschen aufzwingen oder anderen Menschen die Würde absprechen.

Man kann über diese Worte tagtäglich nachdenken, sie drehen und wenden, die Grundaussage ist klar: Wir können nicht darüber entscheiden wer wertvoll und des Lebens wert ist. Das liegt nicht in unserer Kompetenz und somit müssen/sollen wir jedem Menschen ein würdiges Leben zugestehen.

Ich selbst hatte so gut wie keine Berührungspunkte mit geflüchteten Menschen, bis ich mit **Solinetz** in Kontakt gekommen bin. Solinetz, ihr lest es auf den kommenden Seiten, bietet Deutschkurse für Geflüchtete an. Nun bin ich mit viel Freude als Assistentin bereits im dritten Semester mit dabei. Und ich habe so viel Berührendes erlebt, mit Frauen und Männern, verschiedenster Altersgruppen und Kulturen. Ich möchte diese Kontakte in meinem Leben nicht missen. Die Geflüchteten haben Gesichter und Namen bekommen. Es sind Menschen, die sich uns im Solinetz anvertrauen. Es entstehen Bindungen, neue Verbindungen. Wie zum Beispiel mit Herr S. Ihn treffe ich jede Woche einmal für ein Tandemgespräch. Eine Stunde freies Reden über Gott und die Welt. Herr S ist Kurde, gemeinsam blättern wir im

Schulatlas (übrigens von Chatrina) und schauen uns die Welt von oben an. Mit grossem Erstaunen las Herr S das Wort Kurdistan (in der Türkei), schaute mich an und erklärte, dieses Wort darf in seiner Heimat nicht ausgesprochen werden. Kurdistan gibt es nicht mehr, nur noch in seinem Herzen. Seine Tränen fliessen.

Ich lade Euch alle ein, folgende Artikel in Ruhe zu lesen und vielleicht auch noch ein bisschen weiterzuforschen und bei Fragen auf die Autorinnen und Autoren zuzukommen. Sei es nun mit Jemandem von **Solinetz** oder **Daniela von der Koordinationsstelle Flüchtlingshilfe** oder auch auf mich.

Übrigens: Daniela habe ich vor dem türkischen Laden in der Grüze kennengelernt. Zu Dritt haben wir für ein Abendessen von ca. 30 Personen eingekauft, alles nach den Angaben von Herr A. Er ist einer von mehreren, die jeweils samstags im alten Pfarrhaus an der Pflanzschule ein Menu kochen. Dazu können sich Geflüchtete, die im Durchgangszentrum Mattenbach leben, auf einer Liste eintragen. Es

ergibt sich eine grosse Tischgemeinschaft mit Menschen, die zufällig hier in Winterthur leben. Es ist auch immer jemand von der Flüchtlingshilfe oder aus dem Umfeld von Solinetz mit dabei, so dass bei Notfällen sofort richtig gehandelt werden kann. Und genau an einem solchen Essen, einem afghanischen Qabuli, durfte ich mitkochen, mitgeniessen und danach bei einem Krug Tee, Spiele spielen. Diesen Abend werde ich nicht vergessen, nicht nur wegen den Blasen vom Rüsten und Schneiden von Zwiebeln und Rüeblen und den Gerüchen, nein, es war eine Gemeinschaft, wie ich sie vorher nicht kannte, eine Gemeinschaft, die mein Herz erwärmte.

Und: Herr A spielt jeweils Freitagabends leidenschaftlich **Fussball**, zusammen mit Avi, Bendicht und ganz vielen Anderen!

Herzlichen Dank fürs Lesen dieses Mosaiks!
Jeannine Schumacher-Meier

■ Wo Geflüchtete mehr als Deutsch lernen - Deutschintensiv Solinetz Winterthur

Seit 2016 werden in Winterthur Deutschintensivkurse für Geflüchtete angeboten. Seither ist die Organisation, die ihr Zentrum noch bis Ende 2024 im ehemaligen Busdepot an der Tösstalstrasse hat, stetig gewachsen. Gegenwärtig unterrichten rund 105 Freiwillige 170 Geflüchtete vom Alphabetisierungskurs bis zum zweithöchsten Deutschniveau C1. Eine Reportage aus dem Innern mit schönen und mit traurigen Geschichten.

«Lieber Markus, morgen müsst ihr nicht Abendessen vorbereiten. Ich komme zu euch, dann koche ich dort Gericht aus meinem Land. Bis morgen. Liebe Grüsse»

«Das ist lieb von dir. Wir können dir ja helfen. Wann kommst du?»

«Gern geschehen, lieber Markus. Ich komme gegen 18 Uhr.»

«Super, wir freuen uns sehr!»

Ich hatte Tafari*, der mir da schreibt, ein Jahr lang

als Teilnehmer in einem B1- und B2-Kurs von Solinetz kennengelernt. Der junge Mann aus Eritrea war ein besonders zuverlässiger und liebenswürdiger Teilnehmer. Ab und zu war er auch bei uns zu Hause. Fünf Jahre hatte er auf einen positiven Entscheid gewartet, aber es waren schliesslich zwei negative, die er erhielt.

In seinem Asylzentrum hatte er einen Freund, Mikael, auch er aus Eritrea. Mikael war zu dieser Zeit in meinem Kurs und tauchte eines Tages nicht mehr auf. Deshalb wandte ich mich an Tafari:

«Wie geht es dir? Weisst du, wo dein Freund Mikael steckt und ob es ihm gut geht?»

«Es geht, danke, und bei dir? Ja ich weiss. Er ist momentan gestresst. Lg ...»

«Geht's dir auch nicht gut? Du weisst, du kannst jederzeit zu uns kommen, hier schlafen und leben, möchtest du nicht ... Warum ist dein Freund gestresst?»

«Lieber Markus. Es tut mir sehr leid, dass ich so ma-

che. Ich muss diese Woche Land verlassen. Gut Nacht. Liebe Grüsse ...»

Es war das erste Mal, dass Tafari mir auf meine Frage, wie es ihm gehe, «Es geht» geantwortet hatte, und nicht: «Gut, und bei dir?»

Zu jener Zeit lief sein Härtefallgesuch. Ein Gartenbaubetrieb wartete auf ihn. Nach vier Schnuppertagen, zum Teil bei Wind und Wetter, hätten sie ihn am liebsten sofort angestellt. Aber ein Papierloser darf ja nicht arbeiten.

Jetzt wartete Tafari auf eine Antwort auf sein Härtefallgesuch. Aber er hielt das Warten nicht mehr aus. Ein dritter negativer Entscheid wäre zu viel für ihn gewesen. Deshalb beschloss er, die Schweiz zu verlassen und mit seinem Freund Mikael in ein anderes Land zu flüchten. Wir konnten ihn nicht davon abhalten, alles nützte nichts mehr.

Deutschintensiv Solinetz Winterthur

Ich bin seit über fünf Jahren Kursleiter bei Deutschintensiv Solinetz Winterthur und habe solche Fluchten mehrmals erlebt. Das ist immer wieder schockierend.

Zum Glück aber ist der Kursalltag eine Freude. Bei Solinetz bin ich nie allein. Jeden Tag werde ich von einer assistierenden Person tatkräftig unterstützt, die sich genauso auf jeden Unterrichtstag freut wie ich, auf die Kursteilnehmenden, die Arbeit mit ihnen, das Gefühl, wie sehr sie diese Unterstützung schätzen. Bunt gemischte Gruppen mit Menschen aus dem Iran, der Türkei, aus Afghanistan, Äthiopien, Gambia, dem Sudan, Sri Lanka etc. Diese Vielfalt ergibt die besten Kursgruppen, die man sich vorstellen kann.

Am Abend bin ich jeweils todmüde, aber am anderen Morgen, wenn die Ersten wieder im Unterricht auftauchen und mich anstrahlen, fühle ich mich wie in einer anderen Welt. Wir haben es lustig, machen Sprüche und können lachen, es fühlt sich an wie eine heile Welt.

2015 Start in der Waschküche

Initiantin und Gründerin dieser Organisation ist Constanze Schade, Präsidentin von Deutschintensiv Solinetz Winterthur. Sie erinnert sich:

«Zuerst unterrichteten wir in der Waschküche ei-

*nes Mehrgenerationenhauses. Der damalige Leiter der städtischen Sozialbehörde sicherte uns einen Betrag von 100 Franken pro Teilnehmer*in und Kurs zu, damit wir Lehrmittel kaufen konnten.*

Wir wurden in einer städtischen Asylunterkunft vorstellig, in der Geflüchtete wohnten, die noch im Asylverfahren steckten. Obwohl die Stadt anfangs zurückhaltend war, was die Zusammenarbeit mit Freiwilligen anging, gab es bald monatliche Zusammenkünfte mit Kaffee und Gipfeli bei der Sozialberatung. Das alles hatte sogar etwas Charme, wenn auch die Unterkunft in einem desolaten Zustand war. Der Mief, das kaputte Mobiliar und die Dunkelheit waren erschreckend.»

105 Freiwillige unterrichten 170 Kursteilnehmende

In den letzten acht Jahren ist das Baby Solinetz Winterthur erwachsen und ein eigener, unabhängiger Verein geworden. Über 100 Freiwillige unterrichten heute 170 Kursteilnehmende, vom Alphabetisierungskurs bis zum zweithöchsten Deutschniveau C1 und bereiten sie auf die Prüfungen für offizielle Sprachzertifikate vor. Die Geflüchteten kommen vier bis fünf Halbtage in den Kurs, zusätzlich machen sie täglich Hausaufgaben und lernen Wörter und Sätze – eine riesige Leistung, für die es viel Motivation braucht.

Zum Unterrichtskonzept gehören die Kurse «Geflüchtete unterrichten Geflüchtete». Viele Unterrichtende und Assistierende auf A1- und A2-Niveau sind Geflüchtete aus den obersten Niveaus der Deutschklassen. Für die Kursteilnehmenden wie die Unterrichtenden ideal, findet Büşra Nur Yilmaz, eine dieser Unterrichtenden:

«Als Geflüchtete ist es ein wunderbares Gefühl, Menschen zu helfen, die sich in derselben Situation befinden. Das Erlernen der neuen Sprache im fremden Land ist ein herausfordernder Prozess und nur diejenigen, die diesen Prozess selbst durchgemacht haben, können ihn wirklich verstehen. Beim Unterrichten erweitern wir nicht nur das Wissen und die Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler, sondern auch unsere eigenen. Es ist eine wunderbare Wechselwirkung, von der beide Seiten profitieren.

Solinetz ist ein Ort, an dem wir uns mit anderen Menschen in ähnlichen Situationen zusammenfinden und eine tiefe emotionale Verbundenheit spüren. Hier teilen wir nicht nur die Schwierigkeiten beim Lernen der Sprache, sondern auch unsere

Hoffnungen, Träume und Ängste. Es ist ein Ort des Zusammenhalts, an dem wir uns gegenseitig stärken und unterstützen.»

Jetzt kommt Büşra Nur Yilmaz nicht mehr dazu zu unterrichten. Nach nur zwei Jahren in der Schweiz hat sie, unter anderem dank Solinetz, den Numerus clausus für das Medizinstudium in Zürich bestanden. Ein Erfolgsgeschichte für alle Mitarbeitenden, die sich immer wieder mit Leidenschaft für die Kursteilnehmenden einsetzen.

Der Umzug und seine finanziellen Folgen

Das Hauptquartier unserer Kurse befindet sich bis Ende 2024 noch im alten Busdepot. Das ist ein idealer Ort für uns mit gut geeigneten Schulräumen, zwar mit minimalem Komfort, fast die Hälfte der Fenster lässt sich nicht mehr oder nur schwer öffnen, die meisten Storen sind kaum mehr zu bedienen, aber der Mietzins ist günstig. Er beträgt weniger als 20'000 Franken im Jahr für vier Schulräume und eine kleine Geschäftsstelle. Doch sehr bald müssen wir raus und etwas Neues finden. Das Busdepot wird umgebaut und überbaut. Unsere Miete wird sich mit gegen 80'000 Franken vervierfachen, wenn wir den Status quo erhalten möchten. Von vielen Seiten, von Stiftungen wie der Hilfs-gesellschaft, der Stadt Winterthur und anderen Gemeinden, die uns Geflüchtete schicken, bekommen wir finanzielle Unterstützung. Aber 60'000 Franken mehr pro Jahr, die haben wir noch nicht zusammen.

Damit wir weiterarbeiten können, brauchen wir mehr Unterstützung. Wir versuchen, alle Möglichkeiten auszuschöpfen und sind froh, dass wir von den verschiedensten Seiten viel Anerkennung und Goodwill erfahren.

Schöne und traurige Geschichten

In unserer Arbeit erleben wir schöne, aber auch immer wieder traurige Geschichten. Eine traurige hat während des Schreibens dieses Textes eine positive Wendung genommen. Es ist jene von Tafari, der damals die Schweiz verliess, weil er hier keine Chance mehr für sich sah und sich manchmal «wie in einem Gefängnis fühlte», wie er einmal sagte.

Drei Wochen nach seiner Flucht schreibt er mir.

«Lieber Markus ... ich bin in Grossbritannien, aber ich konnte dir nicht schreiben. Ich habe kein Handy gehabt.»

«Wie bist du da denn hingekommen?»

«Mit dem Schlauchboot. Ja es war schwer, aber mit Gottes Hilfe habe ich es geschafft.»

Seither ist mehr als ein Jahr vergangen, aber der Kontakt mit Tafari ist geblieben. Er lebt mittlerweile im Nordwesten Englands, hat ein eigenes Zimmer und bekommt 45 Pfund (50 Franken) in der Woche. Er hat viel Zeit, so gut wie möglich Englisch zu lernen. Aber eine Gratis-Solinetz-Schule gibt es da nicht. Seine Zukunft war bis vor kurzem ungewiss.

Doch vor ein paar Monaten habe ich diese Nachricht erhalten:

«Ich habe einen Brief bekommen. Darin steht: Das Homeoffice akzeptiert, dass ich in England bleiben kann und eine Aufenthaltsbewilligung für fünf Jahre erhalte!»

Welch unerwartete und hoffnungsvolle Wende im Leben von Tafari.

Träume

Manchmal, wenn meine Gedanken nachts um meinen Schulalltag kreisen, wenn ich an den Unterricht und an all die Geflüchteten mit ihren Schicksalen denke, falle ich in den Schlaf und nehme meine Gedanken mit, träume. Es sind nicht Glücks- aber auch keine Angstträume, sie spiegeln nur, was ich immer wieder erlebe.

Wenn ich dann erwache, denke ich, so muss es sein. Ich darf nicht vom besseren Leben träumen, das meine Teilnehmerinnen und Teilnehmer verdient haben, weil sie so viel dafür tun, mit so viel Motivation Deutsch lernen, trotz schwieriger Wohnverhältnisse, trotz Kindern, um die sie sich sorgen, trotz Migräne, Rückenweh, psychischen Schmerzen.

Ich darf auch nicht verzweifeln, wenn ich mitkomme, dass sie trotz ihrer Motivation und ihrem Willen, sich hier zu integrieren, nach beinahe sechs Jahren in der Schweiz in den Iran zurück sollen, wo Frauen umgebracht werden, weil sie das Kopftuch nicht richtig tragen, oder nach Eritrea, wo sie ver-

folgt wurden, weil sie aus dem Zwangsdienst ausbrachen, oder in den Tibet, weil sie keine Papiere haben.

Und wenn ich miterlebe, wie ein Mann aus Kamerun, der auf Deutsch ein Buch über seine Situation in der Schweiz geschrieben hat, der bei uns unterrichtet hat, in Deutsch und Französisch, für die Asylorganisation Zürich arbeitet, traumatisierte Menschen besucht und ihnen Mut zuspricht, im Film «Die Anhörung», der 2024 mit dem «Prix de Soleure» ausgezeichnet wurde, einer der vier Hauptprotagonisten ist, der Masterprogramme an der ZHAW absolviert hat und in Seminaren Bachelor-Studierende unterstützt ... Was mache ich dann, wenn ich erfahre, dass sein Härtefallgesuch wegen mangelnder Integration abgelehnt wird?

Ich kämpfe mit anderen Freiwilligen weiter für sein Recht, unterstütze bei Deutschintensiv Solinetz Winterthur die Geflüchteten, zeige ihnen, dass sie bei uns willkommen sind, dass wir sie brauchen,

weil sie zu uns gehören und uns auch vor Augen führen, wie privilegiert wir sind, hier geboren worden zu sein, wie viel wir denen, die nicht so privilegiert sind, in ihrem Kampf für ein menschenwürdiges Leben schulden.

Das zu leisten, dafür ist Deutschintensiv Solinetz Winterthur der beste Ort für mich.

Markus Egli (Text), Ursula Markus (Bild)

Markus Egli lebt in Winterthur und ist Kursleiter und Vorstandsmitglied von Deutschintensiv Solinetz Winterthur. Ursula Markus ist freie Fotografin aus Zürich.



■ Unser Leben veränderte sich über Nacht



Ich heisse Büsra, bin 21 Jahre alt, Türkin, lebe in Winterthur und studiere an der Uni in Zürich.

Meine Familie und ich wohnten glücklich in der Türkei, bis mein Vater eines Nachts verhaftet wurde. So beginnt meine Geschichte, die ich euch erzählen will.

Mein Vater arbeitete als Polizist, meine Mama schaute zu uns vier Kindern und führte den Haushalt. Dann wurde mein Vater eines nachts abgeholt, verhaftet und kam ins Gefängnis. Das war eine schwierige Zeit, auch für mich, denn ich hatte bereits das Pharmaziestudium begonnen. Das Lernen fiel mir immer schwieriger, denn die Angst und Unsicherheit herrschte überall.

Irgendwann konnte mein Vater fliehen und gelangte in die Schweiz. Das ist ein Zufall, er hätte auch irgendwo anders ankommen können. Nun ist er hier, meine Mutter und die drei Geschwister konnten nach einer gewissen Zeit nachreisen und vor vier Jahren durfte auch ich in die Schweiz kommen. Wie schön, denn es gefällt mir hier sehr gut. Und unsere Familie wurde noch grösser, ich habe noch einen kleinen Bruder bekommen. Er ist jetzt zwei Jahre alt.

In der Türkei pflegte ich viele Freundschaften, mit einigen habe ich immer noch Kontakt. Und hier habe ich schnell bemerkt, dass es sehr wichtig ist, die Sprache zu lernen. Denn ohne Freunde und Familie ist das Leben nicht schön und um Freunde zu finden, muss man die Sprache können.

Den ersten Kurs auf Niveau A1 habe ich bei der Klubschule besucht und abgeschlossen. Dann kam

Corona und alles wurde auf Zoom umgestellt. Nicht einfach umzusetzen, denn wir hatten zuhause keinen Computer und auch kein Internet. Mit Schulbüchern lernte ich im Selbststudium weiter, Niveau A2 und B1. Das war nicht einfach und im Nachhinein denke ich, dass ich dabei vielleicht doch ein bisschen Grammatik verpasst habe. Über einen Kollegen meines Bruders wurde ich auf Solinetz aufmerksam gemacht und konnte mich problemlos für den Kurs Niveau B2 anmelden. Das war für mich ein grosses Glück, denn ich hatte nun wieder Kontakt mit vielen Menschen, neue Freundschaften wurden geschlossen, Hilfe wurde angeboten, nicht nur beim Lernen, nein auch bei alltäglichen Fragen und Unklarheiten. Beim Kurs Niveau C1, diesen Abschluss muss man vorweisen, um an einer Uni studieren zu können, haben wir oft Artikel aus der NZZ gelesen, mussten Zusammenfassungen schreiben und ich muss sagen, das war streng, aber auch sehr hilfreich.

Und nun bin ich an der Uni und studiere. Schon seit Kindheit möchte ich Zahnärztin werden und ich arbeite intensiv dafür. Die ersten zwei Jahre des Studiums sind alle Richtungen der Medizin zusammen, die Fachrichtung Zahnmedizin beginnt im dritten Studienjahr.

Den Numerus clausus habe ich problemlos bestanden, das erste Semester auch und nun lerne ich bereits wieder für die nächsten Prüfungen. Das Lernen zuhause ist leider schwierig, denn wir wohnen zu siebt in einer 4-Zimmerwohnung, da gibt es keine ruhige Ecke für mich.

Zu Beginn des Studiums zeigten viele Mitstudenten grosses Interesse an mir, sie wollten die Fremde kennenlernen. Aussagen wie, es ist okay wenn du jetzt noch nicht perfekt deutsch sprichst, aber am Ende des Studiums muss das dann anders sein. Solches habe ich oft gehört. Nun hat sich das grosse Interesse verflüchtigt, einige Freunde sind geblieben und das ist gut.

Schwierigkeiten im Studium treten vor allem bei Gruppenarbeiten auf. Nicht weil ich nicht gerne mit anderen Menschen arbeite, nein, weil meine Mitstudenten automatisch auf Dialekt umschalten. Arbeiten/Studieren kann ich nur auf Hochdeutsch.

Wenn ich erst alles im Kopf „übersetzen“ muss, kann ich meine Gedanken und Ideen nicht mehr einbringen und wie gerne würde ich an den Diskussionen teilnehmen. Darum liebe ich Einzelarbeiten, direkte Gespräche und Auseinandersetzungen mit den Dozenten.

Nach all der getanen Arbeit muss ich eine Runde Joggen, das tut gut nach dem vielen Sitzen und dem vielen Lesen und Lernen. Was ich jedoch auch gerne mache, ist Schachspielen. Mein Vater ist ein sehr guter Schachspieler und von ihm habe ich gelernt. Während meiner Schulzeit in der Türkei habe ich an Turnieren teilgenommen und oft gewonnen.

Dies ist eine Zusammenfassung eines Gespräches, das ich, Jeannine, mit Büsra bei mir zuhause geführt habe. Wir sassen lange an einem Tisch und haben viel geredet, dazwischen gabs auch Pausen und wir suchten weiter, was noch interessant sein kann und was Büsra erzählen will.

Büsra wirkt auf mich sehr zielstrebig, interessiert und freut sich ganz einfach, dass sie nun an der Uni studieren kann. Sie wirkt glücklich, munter und strahlt über das ganze Gesicht.

Meine Frage nach „Angst“ beantwortet sie sehr schnell und klar: nur Prüfungsangst!

Die Frage nach „Heimat“ beantwortete sie ebenso klar mit: Türkei! Bei meinem Nachhaken, ob das auch mal ändern könnte, wird sie nachdenklich. Darüber habe sie bis jetzt nie nachgedacht. Vielleicht mit einem Schweizer als Ehemann und auch mit Kindern, sie wisse es jetzt nicht. Der Schweizerpass ist nicht das, was sie anstrebe, nein, einfach eine C-Bewilligung, dass sie sich frei bewegen kann, dass sie ihren Beruf frei ausüben kann, dass sie auch mal wieder reisen kann und ihre Grosseltern treffen.

Und Büsra betonte, es gefalle ihr hier sehr. Denn hier gelten Regeln, die einzuhalten sind. Hier haben Menschen einen Wert! Die Menschen sind frei und dürfen ihre Gedanken äussern.

Diese letzten Wünsche sind für uns nachvollziehbar. Und so wünsche ich Büsra von Herzen viel Kraft, dass sie ihre Ziele erreicht. Genauso wie wir das in unserem Leben auch wollen.

Danke Büsra für Deine Offenheit!

Jeannine Schumacher-Meier

■ Film-Tipp: „Die Anhörung“ von Lisa Gerig

Vier abgewiesene Asylbewerber:innen durchleben die Anhörung zu ihren Fluchtgründen noch einmal und beleuchten so den Kern des Asylverfahrens. Wird es den Befragten diesmal gelingen, ihre traumatischen Erlebnisse so zu schildern, dass sie den offiziellen Kriterien genügen?

Der Film gibt zum ersten Mal Einblick in die heikle Anhörungssituation und stellt damit das Asylverfahren selbst in Frage.

CH, 2023, Dokumentarfilm 81 Min.



Kochen - Essen

Die **Koordinationsstelle Flüchtlingshilfe der reformierten Kirche Winterthur** wurde im März 2022 ins Leben gerufen. Seitdem hat sie ein umfassendes Netzwerk zur Unterstützung von geflüchteten Menschen in Winterthur und darüber hinaus aufgebaut. Zunächst war sie mit einem Fokus auf ukrainische Geflüchtete, später jedoch auch im gesamten Flüchtlingsbereich tätig. Insbesondere die Zusammenarbeit mit der Stadt Winterthur bei der Betreuung von Gastfamilien für Ukrainer:innen war zunächst eine zentrale Arbeit, später die Zusammenarbeit mit dem im Dezember 2022 eröffneten Durchgangszentrum Mattenbach (Zivilschutzanlage). Dabei unterstützte die Koordinationsstelle die Leitung des Zentrums in erster Linie durch Sachspenden und organisierte Sprachunterricht sowie diverse Freizeitaktivitäten für die geflüchteten Menschen.

Nach Meinung der begleitenden Projektkommission soll die Koordinationsstelle nach Auslaufen der Projektphase nun weitergeführt werden. Dazu ist ein Gesamtkonzept für die Zukunft in Erarbeitung, was einen weiteren Schritt in der Entwicklung und Stärkung der Migrations- und Integrationsarbeit der reformierten Kirche Winterthur darstellt.

Die Entscheidung gründet auf ihrem Verständnis christlicher Werte wie Menschenwürde und Solidarität. Die Flucht- und Migrationsfragen sind nicht nur gesellschaftlich relevant, sondern auch tief in der biblischen Botschaft verwurzelt, wie beispielsweise in Levitikus 19,33+34. Dabei ist die Kirche bestrebt, konkrete Hilfe und Unterstützung für geflüchtete Menschen anzubieten, um ihnen ein Gefühl des Willkommenseins zu vermitteln und ihre Integration zu fördern. Die geplante Einrichtung einer Fachstelle Migration, die sich auf Koordination, Beratung und Projekte konzentriert, ist ein Ausdruck dieses Engagements.

Ganz praktisch wird jeden Samstag ein **"Kochen-Essen"** durchgeführt mit tragender Mitwirkung von geflüchteten Menschen und Freiwilligen. Es ist jedes Mal ein Abenteuer, gemeinsam einkaufen zu gehen mit den jungen Männern aus Afghanistan. Sie sind im Laufe des vergangenen Jahres in der Schweiz eingetroffen, meist nach mehreren Monaten, wenn nicht Jahren auf der Flucht aus ihrem Heimatland. Gemeinsam kochen sie ihre heimi-



schen Gerichte und zum Nachtessen sind die andern Bewohner aus dem Durchgangszentrum eingeladen. Mit diesem Anlass ermöglichen wir den erst seit kurzem in der Schweiz angekommenen und noch in grosser Unsicherheit lebenden Personen (die meisten haben ihre erste und zweite Anhörung noch vor sich), einen unbeschwerten Abend ausserhalb des unterirdischen Zentrums. Es ist jedes Mal eine schöne Erfahrung, als Gemeinschaft am gleichen Tisch zu sitzen. Für kurze Zeit rücken die schwierige Situation und das erlebte Trauma etwas in den Hintergrund und der vertraute Geruch des heimatlichen Essens in der Luft ist heilsam. Das Jesuswort "Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan" (Matth. 25,40) wird so gelebte Gegenwart.

Daniela Roth-Nater
Koordinationsstelle Flüchtlingshilfe

Ein Ball, zwei Tore, acht Länder und fünfzehn Sprachen

Jeden Freitag treffe ich mich mit mehreren Geflüchteten zum Fussballspielen in Winterthur. Ich weiss, dass viele der Teilnehmenden aus Afghanistan in die Schweiz gekommen sind, einige aus Sierra Leone, andere aus Mauretanien oder der Ukraine. Im letzten Training habe ich nachgefragt. Aus acht Ländern kommen Menschen zusammen: Afghanistan, Ukraine, Usbekistan, Schweiz, Mauretanien, Sierra Leone, Guinea und Gambia. Fünfzehn verschiedene Sprachen werden gesprochen.

Normalerweise frage ich nicht explizit nach Nationalität und Herkunft. Natürlich ergeben sich oft Gespräche darüber, manchmal auch über die Flucht. Aber in erster Linie geht es darum, Fussball zu spielen. Ein bis zwei Stunden über die Wiese zu rennen, den Ball an Beinen vorbei oder dazwischen hindurchzuschieben; ein Doppelpass, ein Schuss, ein Tor vielleicht, wenn der Goalie nicht aufmerksam ist.

Bei fünfzehn Sprachen wird meine Muttersprache auf dem Platz schnell mal zur Fremdsprache. Sie verschafft mir hier keinen Vorteil. Auch wenn die meisten Deutsch verstehen und sprechen, wird beim Spielen in allen möglichen Sprachen kommuniziert. Und gelegentlich entsteht aus dieser Viel-

stimmigkeit plötzlich eine ganz eigene, gemeinsame Sprache. Dann wird Musse zu Messi, Hassan wird zu Harland und ein Tunnel heisst nicht mehr Tunnel, sondern «Unterhose».

Als ich als «Zivi» im Asylbereich der Stadt Winterthur gearbeitet habe, wurde mir bewusst, wie wichtig in diesem Bereich die Freiwilligenarbeit ist. Nebst den elementaren Bedürfnissen, die von Sozialberatung und Wohnhilfe gedeckt werden, stellt sie einen unverzichtbaren Teil einer funktionierenden Integration dar. Die Angebote sind oft niederschwellig. Es muss keine Leistung erbracht werden, um Teil einer Gemeinschaft zu sein. Alles, was es braucht, sind ein Ball, zwei Tore, acht Länder und fünfzehn Sprachen.

Bendicht Furrer
Freiwilliger „Sportegration“

Das Fussballtraining ist Teil des Sportangebots von «Sportegration». Der Verein bietet in verschiedenen Städten eine Vielzahl unterschiedlicher Sportkurse an und basiert zu grossen Teilen auf der Mitarbeit Freiwilliger.



■ Flüchten - Ankommen

Bei einem Besuch im Brockenhaus letzten Sommer entdeckte ich ein kleines Büchlein mit einem unauffälligen Cover. Es heisst «Ways to escape ones former country» – Wege aus dem eigenen Land zu flüchten. Erschienen ist es bei Baltensperger + Siepert; es kostet nichts. Darin werden jeweils in drei Sprachen – Englisch, Arabisch und Deutsch – **Fluchterfahrungen** von Menschen beschrieben, die in der Schweiz Asyl suchen. Sie kommen aus Irak, Syrien, Somalia, Äthiopien, Afghanistan und weiteren Ländern. Die Einträge lesen sich wie eine Anleitung, die dazu helfen soll, die eigene Flucht zu planen. Die Gründe für die Flucht sind vielfältig: Politische Verfolgung, wirtschaftliche Not, familiäre Konflikte. Die Geschichten schildern eindrücklich die Erfahrung der Unsicherheit und Entwurzelung, die Flüchtende machen. Sie sind jeweils völlig abhängig von den Menschen, die sie transportieren und an weitere Mittelleute abgeben. Sie nehmen kaum etwas mit. Sie machen auf der Flucht furchtbare Erfahrungen. Und sie erzählen ihre Geschichte als die «Glücklichen», die es überhaupt so weit geschafft haben. Es lässt sich in den Ausführungen nur erahnen, wie viele Menschen auf dem Weg aus ihrer zerrütteten Heimat nach Europa verhungern, zurückgewiesen oder erschossen werden, ertrinken, verzweifeln.

Die Menschen, die es zu uns schaffen, haben ihre Traumata im Gepäck. Sie haben oft Familien in der alten Heimat, die ihre Hoffnungen auf sie setzen und sie nicht selten unter Druck setzen. In dieser Ausnahmesituation sind sie mit den Formalitäten eines Asylverfahrens konfrontiert, während sie noch kaum unsere Sprache sprechen. Es ist ihnen nicht möglich zu arbeiten und sie werden sozial und geographisch isoliert. In der Flüchtlingsarbeit der reformierten Kirche in Altstetten begegneten mir Frauen aus Syrien, die seit 30 Jahren in der Schweiz wohnen und bis heute Analphabetinnen sind.

Wer diese Schilderungen für einen Versuch hält, die Asyldebatte zu emotionalisieren, trifft den Nagel auf den Kopf. Wir müssen uns nicht dafür schämen, wenn uns die Geschichten geflüchteter Menschen betroffen machen. Wir sollten uns auch nicht vorwerfen lassen, dass unsere Forderungen nach einem menschlicheren, unkomplizierteren Asylsystem utopisch seien. Menschen in Not und auf der Flucht zu helfen ist nicht eine Option unter vielen, sondern sie ist unsere menschliche und christliche Pflicht. Sie bleibt auch dann unsere Pflicht,

wenn in unserer Gesellschaft durch den demographischen Wandel Spannungen entstehen. Und sie bleibt unsere Pflicht, auch wenn sie uns etwas kostet. Die Bibel ist in dieser Sache so kompromisslos wie unmissverständlich. In Matthäus 25 wird solidarisches Handeln gar zum Kriterium für den Eingang ins ewige Leben erhoben. Dort sagt Christus:

«Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, empfangt als Erbe das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an. Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen. Ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet. Ich war krank, und ihr habt euch meiner angenommen. Ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen.»

Und auf die erstaunte Frage der Angesprochenen, wann das geschehen sei, antwortet Christus:

«Amen, ich sage euch: Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.»

Diese Stelle zeigt, was uns eigentlich wohlbekannt sein sollte: Das Engagement für die Armen ist nicht ein Thema aus der Peripherie, sondern aus dem Zentrum des Evangeliums.

Die Beiträge in diesem Heft waren ein Versuch, Wege zu zeigen, wie Geflüchtete in der Schweiz leben, arbeiten, und ein neues Netzwerk aufbauen können. Eine **Willkommenskultur** beinhaltet mehr, als dass wir Geflüchtete in unserem Land dulden. Sie bedeutet auch, dass wir ihnen Teilnahme am öffentlichen Leben, in unseren Vereinen, in unserer Politik ermöglichen. Und vor allem bedeutet sie, dass wir auf ihre Geschichten hören, ihren Schmerz verstehen und von ihnen lernen. Durch Empathie und genaues Hinhören, also in der Begegnung mit den Menschen, entsteht die Motivation, unsere Gesellschaft aktiv mitzugestalten und all ihren Mitgliedern **ein Leben in Würde** zu ermöglichen.

Avi Girschweiler

Vom Dunkel ins Licht - Brunch und Oster-Gottesdienst

«Vom Dunkel ins Licht» ist die Bewegung von Karfreitag nach Ostern. Diesem Geschehen spürten wir in der Frühfeier am Ostersonntag nach.

**In die Dunkelheit hat Gott gesprochen
ein Wort
der Hoffnung auf Veränderung
ein Wort
dass die Dunkelheit nicht immer bleibt
und Jesus ist dieses Wort.**

Von den Jüngern heisst es, dass sie nichts davon verstanden und der Sinn der Rede Jesu war ihnen verborgen und sie begriffen nicht, was damit gesagt war (Lk. 18,34). Und wir haben uns gefragt, ob wir es begreifen, ob wir es überhaupt begreifen können. Können wir verstehen, dass der Tod überwunden ist? Können wir verstehen, dass der Tod nicht das Letzte ist? Können wir begreifen, dass die Liebe stärker ist als Gewalt, Macht, Krieg, Terror, Angst und Tod? Oder können wir es nur verstehen, wenn wir uns auf den Weg machen, wie die Frauen am Ostermorgen, die im Dunkeln aufgebrochen sind?

Und es wurde hell. Wir haben die neue Osterkerze angezündet. Wir haben uns anzünden lassen von

der Osterbotschaft, dass Jesus auferstanden ist. Ein neuer Tag hat angefangen. Aus der Dunkelheit sind wir im Licht angekommen.

Ein schmackhaftes Osterfrühstück hat uns erwartet und wir konnten uns stärken an der Freude, der Gemeinschaft, am Lachen, durch Essen und Getränke.

Marian Bach erzählte im Gottesdienst «wie das Ei zum Osterei wurde». Gebannt hörten nicht nur die Kinder zu. Der Weg der Frauen am Ostermorgen zum Grab bildete die Grundlage für die Predigt. Sie haben sich in der Dunkelheit auf den Weg gemacht und hatten keine Ahnung, wie sie den schweren Stein beiseiteschieben können. Sie wussten nicht, dass Gott diesen Stein schon verschoben hat. Trotzdem machten sie sich auf den Weg. Dadurch wurden sie Augenzeuginnen der Auferstehung. Markus Bach wies darauf hin, dass es sich auch heute noch lohnen kann, sich auf den Weg zum Neuen zu machen, auch wenn noch nicht alle Hürden abgebaut sind. Die Auferstehungskraft Gottes zeigt sich manchmal an ganz unerwarteten Orten.

Markus Bach



■ Connexio-Gottesdienst vom 28. April

Wie jedes Jahr haben wir Gäste im Frühling, die uns zum Sammelprojekt vom kommenden Adventsmarkt Genaueres berichten können. **Monika und David Brenner** haben uns an diesem Sonntag von ihrer Arbeit in Südamerika erzählt. Gemeinsam waren sie dort, haben sich aber für verschiedene Projekte in mehreren Ländern Südamerikas eingesetzt.

Monika Brenner war verantwortlich für die Lecheria in Buenos Aires. Diese Anlaufstation zählt aktuell 320 Kinder, denen diese eine tägliche Verköstigung bieten. Die Lecheria ist aber nicht nur für das leibliche Wohl besorgt, sie machen es sich auch zur Aufgabe, Alphabetisierungskurse für 1.-4. Klässler anzubieten oder haben auch psychologische Begleitung und Betreuung während der Pandemie geleistet.

Eindrücklich und lebhaft schilderten Monika und David Brenner, wie sie den Alltag und ihre Aufgaben im fremden Land gemeistert haben. Vieles ist anders, als wir es uns gewohnt sind. Projekte werden enthusiastisch initiiert, um dann wieder – scheinbar wegen Nichtigkeiten – fallen gelassen zu werden. Sie haben gelernt, dass 'erledige ich mor-



gen' vielleicht 'gar nie' bedeutet, und dass man für einen Anlass eigentlich nie 'zu spät' erscheinen kann. Darum ist ihnen aber eines Wichtig geworden: Wenn sie sich für ein Herzensprojekt engagieren, lohnt es sich, sich dafür voll und ganz einzusetzen, immer wieder nachzufragen und beharrlich dafür einzustehen.

In diesem Sinne gehen die Einnahmen des Adventsmarktes an die Lecheria in Buenos Aires. Im Anschluss an den Gottesdienst fand ein kleiner Markt statt mit jungen Pflanzen diverser Gemüsesorten. Es freut uns sehr, dass wir so einen Grundstock ins Adventsmarkt-Kässeli und eine **Überweisung an Connexio von Fr 2'800.-** leisten konnten.

Für das Adventsmarkt-Team, Sibylle Giger



Die «Lecheria de la Solidaridad» ist ein Freizeitzentrum, in welchem benachteiligten Kindern und Jugendlichen ein Rahmen geboten wird, wo sie Sicherheit und Geborgenheit erfahren. Täglich erhalten sie eine warme Mahlzeit und werden bei ihren Schulaufgaben unterstützt. So erhalten sie bessere Chancen auf einen Schulabschluss und können hoffentlich der Armutsspirale entrinnen. Daneben nehmen die Kinder und Jugendlichen an Workshops zu unterschiedlichsten Themen teil. Sie lernen dabei viel über den sozialen Umgang miteinander, aber auch, wie sie sich sinnvoll beschäftigen können. Ein weiteres Ziel ist es, die Eltern der Kinder zu unterstützen. Diese sind oft mit der Erziehung überfordert. Sie sollen in der „Lecheria“ ein offenes Ohr, Beratung, Möglichkeit zur Weiterbildung oder auch, in Härtefällen, materielle Hilfe finden. Das Schweizer Fernsehen hat einen kurzen Dokumentarfilm über die Lecheria in Buenos Aires gedreht. Dieser kann unter [srf.ch/play/mitenand](https://www.srf.ch/play/mitenand) gesucht und gefunden werden (Stichwort: Eine Oase der Geborgenheit im Armenviertel).

Taufe von Mael Zollinger

Du bist ein genialer Gedanke Gottes

Am 5. Mai 2024 durften wir die Taufe von Mael Zollinger feiern. Mael ist der Sohn von Claudia und Matthias Zollinger und Bruder von Lias.

Das Lied von Paul Janz bildete die Grundlage für die Predigt von Markus Bach:

Du bist gewollt, kein Kind des Zufalls, keine Laune
der Natur,
ganz egal, ob du dein Lebenslied in Moll singst oder
Dur.

Du bist ein Gedanke Gottes, ein genialer noch dazu.
Du bist du. Das ist der Clou. Ja der Clou, ja du bist du.



Abschied von Silvia Dütschler

Am 25. April 2024 mussten wir Abschied nehmen von Silvia Dütschler. Sie verstarb am 17. April 2024 im Alter von 67 Jahren im Seniorenzentrum Wiesengrund. Silvia war die Freundin von Elsi Altorfer und wohnte mit ihr an der Gottfried-Keller-Strasse. Der Lebenslauf von Silvia zeigte die grossen Schwierigkeiten im Lebensstart und mit zahlreichen Krankheiten. Und doch war es der Wunsch von Silvia, dass auf die Todesanzeige das Lob Gottes stehen soll: ***Gepriesen sei der Herr, der mein Gebet nicht verwirft, noch seine Güte von mir wendet. (Psalm 66,20)*** Trotz allen Schwierigkeiten wurde ihr doch Lebensfreude und -kraft geschenkt. Eindrücklich war auch die Kombination ihres (nicht all zu schönen) Lebenslaufs mit dem Lied «Mir ist Erbarmung widerfahren». Wir bitten Gott um Kraft und Trost im Abschiednehmen für Elsi Altorfer und für alle, die Silvia gekannt haben.



■ Albanifest-Gottesdienst mit Albanimahl 30. Juni 2024

Das Albanifest hat weit zurück reichende Wurzeln: 1264 erhielt die Stadt Winterthur am 22. Juni vom Erben der Kyburger, Graf Rudolf von Habsburg, das Stadtrecht. Es war der Namenstag des Heiligen Albanus. Dieser Schritt in die Freiheit begründete den «Albanitag», den die Stadt im Lauf der Zeit auf die Sonnenwende am 21. Juni legte. An diesem besonderen Datum versammelte sich die Bürgerschaft danach jährlich um 4 Uhr früh – bis 1437 unter freiem Himmel auf dem Marktplatz, danach im Rathaus und schliesslich aus Platzgründen in der Stadtkirche. Auf die Verlesung des Stadtrechtsbriefs folgten jeweils die Wahlen des Schultheissen und weiterer Ratsmitglieder sowie wichtige Gerichtsurteile und Beschlüsse. Abschliessend zu diesem politischen Teil erneuerte die Bürgergemeinde den Eid auf ihre Stadt und übrige Obrigkeiten wie beispielsweise Zürich oder Österreich.

Krönender Höhepunkt war das «Albanimahl», auch Bürgerschenke oder Albanischenke genannt: Alle Bürgerinnen und Bürger waren von der Stadt zu Wein, Brot und Käse eingeladen und feierten das Fest der Winterthurer Freiheit und Gemeinschaft mit Musik und Tanz. Dieser Brauch wurde während

Jahrhunderten gepflegt.

1971 fand das erste «Albanifest» statt, wie wir es heute kennen. Nach Gesprächen mit lokalen Vereinigungen und durch Impulse des Stadtrats gestärkt, war im Dezember 1970 zur Organisation und Leitung des Anlasses das Albanifest-Komitee gegründet worden.

Nicht zuletzt dank der Beteiligung vieler Vereine wurde das Albanifest bald wieder zum grössten und sehr beliebten Winterthurer Brauchtum: Jährlich am letzten Juni-Wochenende pulsiert im historischen Stadtzentrum drei Tage lang das Winterthurer «**Fest der Feste**» (<https://hingehen.albanifest.ch/die-geschichte>).

Am Sonntag, den 30. Juni 2024 feiern wir einen Ökumenischen Gottesdienst im Vögelipark, in dem das Albanimahl einen traditionellen Platz hat. Es findet kein Gottesdienst in der Evangelisch-methodistischen Kirche Winterthur statt. Sie sind alle herzlich eingeladen, daran teilzunehmen.

Markus Bach

■ Albani WC-Aktion

Wie jedes Jahr ist unsere Kirche während dem Albanifest (28. und 29. Juni) für die Festbesuchenden geöffnet, die ein WC brauchen. Die Menschen, die kommen, zeigen sich meist überrascht und immer dankbar, dass sie bei uns ein paar ruhigere Momente abseits des Festes geniessen dürfen. Immer wieder stellen sie auch neugierige Fragen: Warum wir das machen, wollen sie wissen, oder was das eigentlich für ein Gebäude sei.

Die Gründe für unser Engagement sind vielfältig: Wir sind froh, wenn unser Vorplatz ausgeleuchtet und betreut ist, es entsteht weniger Abfall. Wir sind der Ansicht, dass ein sauberes WC so nahe am Festgetümmel einen wertvollen Beitrag zum Fest leistet. Und wir kommen so in Kontakt mit Menschen. Sie sind meist jung, betrunken und brauchen etwas, das wir bieten können: eine Toilette. An diesen Abenden entstehen viele lustige, skurrile und manchmal auch tiefgründige Momente. Für manche ist die EMK am Albanifest ein Geheimtipp, ein Rückzugsort mit freundlichen Menschen.

Das alles ist Grund genug, unsere WC-Aktion auch dieses Jahr wieder durchzuführen. Dafür sind wir wie immer auf Helfende angewiesen, die während der beiden Abende und Nächte die WC's betreuen. Bald liegen wieder Listen auf. Im Communi-App wird auch ein Aufruf erscheinen.

Avi Girschweiler



■ Spezielle Anlässe

Samstag, 1. bis Sonntag, 2. Juni
Hängebrugg-Abschlussweekend

Sonntag, 9. Juni
10.00 Gottesdienst mit Segnungsfeier

Mittwoch, 12. bis Sonntag 16. Juni
Jährliche Konferenz in Rothrist

Sonntag, 23. Juni
10.00 Gottesdienst mit Einsegnung Julia Erni

Freitag, 28. bis Sonntag, 30. Juni
Albani WC-Aktion

Sonntag, 30. Juni
11.00 Albanifestgottesdienst mit Albanimahl
im Vögelipark

Freitag, 5. Juli
19.00 EMK Young

Sonntag, 7. Juli
10.00 Zytgeistlich-Gottesdienst

Samstag, 13. Juli bis Sonntag, 18. August
Schulferien

Sonntag, 28. Juli bis Sonntag 4. August
Taizé-Lager

■ Spendenstand 30.04.2024

Zeitraum	Total
Eingang Januar - April 2024	95'488
Budget Januar - April 2024	107'033
Fehlbetrag per April 2024	11'545
Eingang Januar- April 2023	100'993
Fehlbetrag zu Budget Januar - April 2023	9'007

■ Abwesend

Montag, 3.6. bis Sonntag 16.6.
Jeannine Ferien

Mittwoch, 12.6. bis Sonntag, 16.6.
Markus Jährliche Konferenz

Samstag, 15.6. bis Montag, 24.6.
Avi Ferien

Samstag, 20.7. bis Samstag, 27.7.
Avi Ferien

Sonntag, 21.7. bis Freitag, 9.8.
Dhurata Ferien

Sonntag, 28.7. bis Sonntag, 4.8.
Avi Taizé-Lager

■ Impressum

Redaktion:

Jeannine Schumacher-Meier, Markus Bach

MitarbeiterInnen:

Avi Girschweiler, Markus Egli, Daniela Roth-Nater,
Bendicht Furrer, Margrit Wälti (Korrektrorin)

Erscheinungsweise: 6x jährlich

Redaktionsschluss nächste Ausgabe: 09.07.2024

Pfarrer:

Markus Bach 052 212 17 39
markus.bach@methodisten.ch

Gemeindesekretariat:

Jeannine Schumacher-Meier 052 213 36 94
Dienstag 08.00-12.00
Mittwoch 08.00-12.00 / 13.00-16.00
Donnerstag 13.00-16.00
jeannine.schumacher-meier@methodisten.ch
oder sekretariat@emk-winterthur.ch
Internet: www.emk-winterthur.ch

Jugendarbeiter:

Avi Girschweiler 078 670 56 98
avi.girschweiler@methodisten.ch

Sigristin:

Dhurata Qelia 079 197 55 31

PC-Konto:

Evang.-method. Kirche in der Schweiz
Bezirk Winterthur, 8004 Zürich
IBAN: CH40 0900 0000 8400 0574 9